Dankbarkeit

Jetzt wird es grad ein bisschen persönlich und vielleicht auch etwas emotional. Hat dir schon einmal ein Arzt die Worte gesagt: „Es tut mir sehr leid, aber es sieht wirklich nicht gut bei ihnen aus.“ Wurde bei dir schon einmal eine Krankheit oder ein Leiden diagnostiziert, das potentiell tödlich hätte enden können? Niemand muss ein Handzeichen geben. Vielleicht wurde dir persönlich noch nie ein solcher Befund eröffnet, aber jemand in deinem unmittelbaren Umfeld hat solche Wort schon verkraften müssen.

Frage: Wird jemand, der am Schluss einer solchen Geschichte geheilt oder soweit wieder hergestellt ist, automatisch auch dankbar sein? Eigentlich würde man das irgendwie erwarten. Aber die Sache mit der Dankbarkeit ist definitiv nicht ein Selbstläufer. Dass ein kurzes *Gefühl* der Dankbarkeit über einen kommt, das kennen wir alle. Tiefe Dankbarkeit ist aber etwas ganz anderes. Wir werden später darauf zurückkommen.

Dass das mit der Dankbarkeit kein Selbstläufer ist, beschreibt ein Erlebnis, das uns von Jesus überliefert ist. Du findest es in Lukas 17,11-19. Jesus ist mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem. Unterwegs begegnen ihnen im Grenzgebiet zwischen Galiläa und Samarien zehn Männer mit Aussatz. Wer damals die Diagnose Aussatz bekam, der hat gewusst, dass er auf dem Weg zu einem Tod auf Raten ist. Bei Aussatz verfaulst du sozusagen bei lebendigem Leib. Ab sofort gilt: Immer einen deutlichen Sicherheitsabstand zu allen Gesunden einhalten. So bleiben die Männer *in einiger Entfernung* stehen. Sie rufen laut: *Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns*. Was folgt ist keine grossartig inszenierte Heilungsshow mit viel Licht, viel Emotionen und lauten Gebeten. Hier steht nur: *Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: „Geht und zeigt euch den Priestern.“*

Die Priester waren im alten Israel die offiziellen Stellen, die eine Heilung bestätigen konnten. Der Krankenzug macht sich auf den Weg. Noch auf dem Weg merken sie plötzlich, dass sie geheilt sind.

Ich stelle mir vor, dass die Aufregung ziemlich gross war. Plötzlich stellen die Aussätzigen fest, dass ihre Haut wieder heil ist. Vermutlich wurden auch die Nüchternen unter den zehn Männern in diesem Moment von ihren Emotionen überwältigt. *Ich bin geheilt. Ich bin geheilt*. Alle wurden von einem Gefühl der Dankbarkeit überwältigt, da bin ich mir ganz sicher.

Wie viele dieser zehn Männer sind zu Jesus zurückgekehrt und haben Gott gedankt? Ein Mann. Es ist unfassbar. Aber es wird auch klar: Es besteht ein riesiger Unterschied zwischen einem *Gefühl* der Dankbarkeit und einem *Lebensstil* der Dankbarkeit.

Weisst du: Auch der Ladendieb ist dankbar oder hat mindestens einen Glücksmoment, wenn er unerkannt durch die Sicherheits-schleusen gekommen ist. Ein Lebensstil der Dankbarkeit ist dagegen etwas ganz anderes. Jesus hat dieses Erlebnis nicht zum Anlass für eine Predigt zum Thema *Dankbarkeit* genommen. Aber die Geschichte macht auch deutlich, dass Jesus ziemlich überrascht ist, dass nur ein einziger zurückkommt und Gott die Ehre gibt.

Wenn ich diese Geschichte auf mich wirken lasse, schiesst mir bald schon der Gedanke durch den Kopf: „Also ich wär garantiert zu Jesus zurückgekehrt.“ Die Frage ist nur: Was macht mich angesichts dieser 9:1-Situation so sicher, dass ich wirklich zu den letzten 10 Prozent gehört hätte?

Wie ich reagiert hätte, wie du reagieren würdest, hat mit dem Lebensstil zu tun, den der Heilige Geist in dir entwickeln will. Dankbar-

keit ist nicht ein Gefühl, Dankbarkeit ist ein Lebensstil.

Ein Gefühl stellt sich schnell ein und ohne dass ich viel dafür tun muss. Kürzlich ist jemand ausserorts mit 65km/h Richtung Kreuzlingen vor mir her geschlichen. Und siehe da, was für eine Überraschung: Ich musste mir gar nicht extra Mühe geben, damit ein leichtes Gefühl der Verärgerung in mir aufgekommen ist.

Ein Lebensstil ist etwas ganz anderes als ein Gefühl. Ein Lebensstil entwickelt sich *langsam*. Etwas von dem, was Jesus hier nicht aufgreift, spricht Paulus in seinem Brief an die Kirche in Philippi an. Gegen Ende des Briefes drückt Paulus seine Dankbarkeit darüber aus, dass die Gemeinde ihm wieder einmal einen Unterstützungsbeitrag zustellen konnte (Philipper 4,10-13). Er unterstellt den Menschen in Philippi ganz selbstverständlich, dass sie ihm schon lange eine Geldspende überweisen wollten, aber dass sie dazu einfach keine Gelegenheit hatten.

Ich glaube dass das schon ein deutlicher Hinweis auf einen Lebensstil der Dankbarkeit ist. Dankbare Menschen vermuten im Zweifelsfall zuerst einmal das Gute. Wie es in deinem Herzen aussieht, zeigt sich sehr schnell, wenn du verunsichert bist. Wenn deine Gedanken in Momenten der Unsicherheit sofort zu Argwohn, Verdächtigungen oder irgendwelchen negativen Schwankungen neigen, dann liegt mit ziemlicher Sicherheit noch ein Stück Weg vor dir.

Anders bei Paulus. Seine Unsicherheit führt Paulus dazu, das Gute zu vermuten: *Bestimmt hat sich bisher keine Gelegenheit für euch ergeben*. Und dann schliesst er einen ganz, ganz entscheidenden Satz an. Dieser Satz hat die Kraft, das Leben komplett zu verändern. Dieser Satz kann deine Sicht auf die Realität deines Alltags von Grund auf verändern. Und das ist der Satz: *Ich habe gelernt, mit jeder Lage zurechtzukommen. Ich kenne den Mangel, ich kenne den Überfluss*.

Alles und jedes ist mir vertraut: Das Sattsein wie der Hunger, der Überfluss wie die Not. Da geht es nicht um Gefühle, sondern um einen Lebensstil.

Wie du dein Leben siehst, hat ganz viel mit der Kultur zu tun, die in deinem Herzen vorherrscht.

Ob dein Fokus vor allem auf das gerichtet ist, was du *willst*, oder ob dein Fokus auf das gerichtet ist, was du *hast*, wird dich auf die Dauer zu einem ganz anderen Menschen werden lassen. Wenn dir ständig etwas fehlt, wird sich das mehr und mehr auf dein Handeln und Denken auswirken. Wenn du ständig den Eindruck hast, dass du zu kurz kommst, wenn die Angst dich bestimmt, dass es für dich am Ende vielleicht nicht reichen könnte, dann wird vermutlich nie viel von dem Lebensstil von Jesus an dir sichtbar werden.

Wenn dein Fokus dagegen auf dem liegt, was du *hast*, dann wird sich mit der Zeit ein Lebensstil der Dankbarkeit entwickeln. Und das Überraschende dabei ist, du brauchst für so einen Lebensstil nicht viel. Paulus sagt: „Ich komme sogar damit zurecht, Mangel zu haben.“ So eine Aussage ist für moderne westliche Ohren regelrecht verstörend. Tatsache ist, ich kann mich sogar in Momenten, in denen ich den Eindruck habe, dass ich Mangel leide, fragen: „Was *habe* ich bereits, wofür kann ich *dankbar* sein?“ „Ich kann hier in diesem Gottesdienst sitzen.“ „Ich habe Menschen um mich herum, die mich kennen.“ „Ich kann atmen.“ Dankbarkeit ist definitiv nicht eine Sache meiner Gefühle. Dankbarkeit hat mit der Art und Weise zu tun, wie die Augen meines Herzens sehen können.

Wenn du nicht erst seit gestern lebst, dann weisst du, dass Schmerz zum Leben gehört. Du kannst viel von dem verlieren, was dir lieb und kostbar ist: Privilegien, Beziehungen, Sicherheit, Zuneigung, Wohlwollen, Ansehen, Respekt, Kraft, Gesundheit, liebe Menschen.

Christen sind nicht Menschen, an denen alles Schwierige einfach so abperlt. Wenige haben das so gut gewusst wie Paulus.

Du darfst weinen. Du darfst klagen. Du darfst trauern. Wenn sich aber eine Kultur der Dankbarkeit in deinem Herzen entwickeln soll, dann ist es wichtig, dass du dich schliesslich nicht nur fragst: „Was wurde mir genommen?“, sondern: „Was ist mir geblieben?“

Es ist jetzt schon über fünfzig Jahre her. Trotzdem erinnere ich mich immer noch an jeden Samstagnachmittag. Wir Kinder waren draussen mit unseren Fahrrädern am Spielen. Dann ist mein Vater gekommen und hat uns zugerufen: „Kinder, kommt nach Hause, eure Mutter ist gestorben.“ Für mich war das unfassbar. Mir wurde meine Mutter genommen. Heute habe ich kaum noch eine lebendige Erinnerung an meine Mutter. Trotzdem ist mir etwas geblieben. Es ist ein kleines Lied, dass sie mich gelehrt hat, als ihr Körper schon stark vom Krebs gekennzeichnet war: *Stehst du vor Flüssen und siehst keine Brücken, stehst du vor Felsen, kein Tunnel, kein Tal, Gott ist noch heute der Herr der Geschichte, und für ihn gibt's keinen schwierigen Fall!* Dieses Lied ist mir von meiner Mutter geblieben. Die Aussage des Liedes hat mich mehr geprägt hat als vieles anderes. Dafür bin ich dankbar.

Du kannst lernen, Dankbarkeit in deinem ganz gewöhnlichen Alltag einzuüben. Wenn du am Morgen erwachst und die Decke spürst, die dich in der Nacht gewärmt hat. Wenn du dich an den Bettrand setzt, und merkst, dass du Gefühl in den Füessen hast und in der Lage bist aufzustehen. Wenn das Wasser der Dusche über deinen Rücken läuft. Wenn du mit deinen Lippen, die Kaffeetasse berührst. All das können unbedeutende Kleinigkeiten deines ach so eintönigen Alltags sein. Oder sie können das sein, was sie in Wirklichkeit sind: Einladungen zur Dankbarkeit.

Du musst keinen Workshop zu Dankbarkeit buchen, um einen dankbarer Mensch zu werden. Du brauchst keine Zelle in einem Kloster und auch keine Hütte in den Bergen. Es reicht, wenn du immer wieder einen Moment innehältst, um „danke“ zu sagen. Halte einen Moment inne und frage dich, für was alles du heute Morgen dankbar sein kannst. Achte dabei vor allem auf die ganz kleinen Dinge. Die kleinen Dinge des Alltags sind die Dinge, an die wir uns so rasch gewöhnen und die wir trotzdem bitter vermissen würden, wenn sie plötzlich nicht mehr da sind.

Bis hierhin hätten die Stoiker, die zu Paulus' Zeiten eine der führenden Philosophengruppen waren, vermutlich zugestimmt. Alle die sich heute das Thema *Achtsamkeit* auf die Fahne geschrieben haben, würden bis hierher wohl auch nicken.

Dann setzt Paulus aber zu einem fulminanten Höhepunkt an. Du findest den entsprechenden Satz, wenn du weiterliest: *Ich habe gelernt, mit jeder Lage zurechtzukommen. Ich kenne den Mangel, ich kenne den Überfluss. Alles und jedes ist mir vertraut: Das Sattsein wie der Hunger, der Überfluss wie die Not.* Und jetzt kommt es: *Ich bin allem gewachsen durch den, der mich stark macht – Christus.*

Wenn ich zu Jesus gehöre, dann schliessen sich mir ganz neue Dimensionen der Dankbarkeit auf. Zuerst weiss ich, *von wem* ich alles habe, *was ich habe* und *was ich bin*. Was ich bin und habe, habe ich nicht einfach der Natur zu verdanken, der Mutter Erde oder dem Universum. Nein, es wird viel persönlicher. Was ich bin und was ich habe, habe ich Gott zu verdanken. Und wenn ich weiss, wem ich das alles zu verdanken habe, dann weiss ich auch, wem ich „danke“ sagen kann.

Vielleicht hast du das auch schon erlebt: Da ist ein Geschenk für dich angekommen und du hast keine Ahnung, von wem es ist. Als

ich kürzlich ein Hirntrauma hatte, da hat mir jemand ein Geschenk mit Karte vor die Türe gelegt. Ich habe mich sehr gefreut. Das Problem war, dass ich die Karte und den Namen zwar lesen konnte, aber trotzdem nicht wusste, von wem das alles war. Die betreffende Person hat nicht realisiert, dass ich viele Frauen mit diesem Vornamen kenne. Glücklicherweise habe ich es ein paar Tage später dann doch noch herausgefunden.

So etwas passiert dir bei Jesus nicht. Was du *bist* und was du *hast*, das hast du nicht irgend einer unbekanntem Macht oder Kraft zu verdanken, sondern Jesus. Und damit verbunden ist die Zusage: Wo auch immer du sein wirst, dort wird auch Jesus sein. Und was auch immer du haben wirst, das hast du dank ihm.

Nicht immer ist das auf den ersten Blick zu erkennen. Hin und wieder habe ich den Eindruck, dass ich allein auf weiter Flur stehe. Dann bin ich darauf angewiesen, dass mir Gott den Blick schärft und ich Jesus an meiner Seite erkenne. Hin und wieder habe ich den Eindruck, als müsste ich mir alles selber erarbeiten. Dann bin ich darauf angewiesen, dass Gott mir den Blick schärft und ich erkenne, dass ich alles Jesus zu verdanken habe.

Wenn mein Blick in dieser Weise geschärft ist, dann erkenne ich, wie recht Paulus hat, wenn er sagt: *Ich bin allem gewachsen durch den, der mich stark macht – Christus*. Das gibt einen inneren Schatz und einen inneren Halt. Das gibt eine Sicherheit, die dir ein prallvolles Bankkonto nicht geben kann. Das gibt dir eine Heimat, die keine Wohnung und kein Haus bieten können. Das gibt eine Dankbarkeit, die nicht von den Dingen bestimmt wird, die ich letztlich doch nicht festhalten kann.

Ich habe keine Ahnung, wie die Monate seit dem letzten Erntedankfest für dich ausgese-

hen haben. Für mich war das vergangene Jahr ziemlich herausfordernd. Es hat mich an neue Grenzen gebracht. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb schaue ich dankbarer auf das vergangene Jahr zurück als auf manches Jahr davor.

Und nein, ich weiss nicht, was die kommende Woche für dich bringen wird. Ich weiss nur, dass für dich und mich gilt: *Ich bin allem gewachsen durch den, der mich stark macht – Christus*. Jesus macht dich stark. Nicht du, nicht ich machen den entscheidenden Unterschied. Jesus macht den entscheidenden Unterschied. Und ich verspreche dir nicht zuviel, wenn ich sage: Es wird Gott sei Dank – und das meine ich jetzt ganz wörtlich: Es wird Gott sei Dank mehr möglich sein, als du dir heute wünschen oder überhaupt vorstellen kannst. Denn es gilt: *Ich bin allem gewachsen durch den, der mich stark macht – Christus*. Danke, Jesus.

.....
 Viva Kirche Romanshorn
Gott und Menschen begegnen
 Hueber Rebgarten 16
 8590 Romanshorn

© Viva Kirche Romanshorn, 2025
 Predigt: Martin Maag, 28.09.2025
 Kontakt: martin.maag@vivakirche.ch